

Julius Fischer

Ich hasse Menschen

EINE ABSCHWEIFUNG



Voland & Quist

Ich denke mich einfach an einen schönen Ort. Hmmm, die Ostsee. Ich liebe die Ostsee. Auf jeden Fall mehr als die Nordsee.

Was ist das überhaupt für ein Meer? Das eigentlich nur die halbe Zeit da ist? Ohne Scheiß, als Scheidungskind habe ich genug Erfahrungen mit Vätern gesammelt, die nicht da waren. Wozu brauche ich dann ein Meer, was mir das immer wieder spiegelt? Im Gegensatz zu den Vätern kommt die Nordsee wenigstens zurück.

An der Ostsee war ich immer mit meiner Mutter. Morgens stiegen wir aufs Fahrrad, fuhren eine halbe Stunde durch den Wald und waren an einem perfekten Strand. Keine anderen Menschen, viel Holz zum Hüttebauen, manchmal sogar Bernsteine. Und mittags gab es immer Snacks. Zum Beispiel Kohlrabi.

Warum muss ich an Kohlrabi denken? Ich öffne die Augen. Der Typ macht mich fertig. Nicht nur der Mund, nein, das komplette Gesicht ist ausschließlich mit der Vertilgung des Kohlrabi beschäftigt.

Wie soll ich mich denn da an einen schönen Ort denken?

Ich habe einen Kumpel, der kann sich auch nur auf Dinge konzentrieren, die da sind, sprich: Ihm fehlt das Abstraktionsvermögen. Schwierig. Vor allem, wenn wir versuchen, zu arbeiten. Also wenn wir versuchen, einen Liedtext zu schreiben. Ich frage ihn dann meistens, worüber er gerne schreiben würde. Er sitzt mir gegenüber, nippt an einer Cola und sagt: »Ich weiß nicht, aber wie wäre es mit einem Lied über Limonade?«

Kaum auszumalen, was er in romantischen Momenten so tut. »Liebste, dein Haar ist so schön wie ... dein Haar.«

Er ist eben ein Mensch, der sehr empfänglich für die Schwingungen seiner Umgebung ist.

So wie ich gerade. Ich bin schwach. Ich kann mir keinen anderen schönen Ort vorstellen als einen Zug. Ich kann einfach nicht. Und ich kann mir auch keinen anderen Zeitpunkt vorstellen als ebenjenen, in welchem ein Zug auf freier Strecke zum Halten gekommen ist. Ich hasse meine Gedanken.

Das letzte Mal, als ich länger so in der Gegend herumstand, war ich mit vier Freunden auf Tour. Lesetour. Mit Bassist. Boris the Beast. Außerdem anwesend waren Marc-Uwe und Maik. Der Einzige, der fehlte, war unser Kollege Sebastian, der bereits zwei Stunden vor uns in den Zug gestiegen war.

Er musste dafür seine Gründe gehabt haben, einer davon war sicherlich, dass wir spielen würden, und Sebastian hasst alle Spiele.

Bis auf Pokern und Verstecken. Verstecken kann ich ja noch verstehen, denn er ist sehr klein, aber beim Pokern ist er noch nicht mal gut. Obwohl: Bluffen kann er. Er behauptet zum Beispiel schon sehr lange, dass er Schriftsteller ist. Und nicht klein.

Ein anderer Grund war, dass er ein wichtiges Treffen hatte. Aber mit wem? Den anderen Zwergenfürsten?

So saßen also Maik, Marc-Uwe, Boris und ich im ICE auf einem Vierer und spielten die extended version des hochkomplexen Brettspiels *Zwergenwald*. Wir hatten gerade das Spielfeld aufgebaut, da stand Marc-Uwe nach einem Blick auf die Uhr auf und sagte: »Ich muss noch was essen. Sonst bekomme ich Migräne.«

»Migräne«, erwiderte ich, »ist ja in erster Linie Kopfsache!«

Boris lachte.

Maik schmierte sich unterdessen unentwegt mit Desinfektionsmittel ein.

»Ich hatte erst letzte Woche Magen-Darm«, sagte er.

Boris sagte: »Scheiße!«

Ich lachte. Maik fand das gar nicht witzig.

»Es ist gerade Grippewelle, hallo, wacht auf, Leute!«, sagte er und befeuchtete auch sein Gesicht und seine Zunge mit der antiseptischen Flüssigkeit.

»Kann ich auch was davon haben?«, fragte ich. »Ich habe totale Angst davor, mich mit Hypochondrie anzustecken.«

Ich sah aus dem Fenster und bemerkte, dass wir immer noch standen. Das hatte ich durch den etwa halbstündigen Aufbau des Spiels gar nicht mehr auf dem Schirm.

»Wie lange stehen wir schon?«, fragte ich besorgt.

»Seit wir losgefahren sind!«, antwortete Boris.

Dann schrieb ich Sebastian eine SMS, dass mit unserer Ankunft frühestens eine Stunde vor Showbeginn zu rechnen wäre.

»Oh nein!«, schrieb er zurück.

»Oh doch«, antwortete ich.

»Ich weiß gar nicht, was ich die ganze Zeit machen soll.«

»Wir schon!«, schrieb ich. Also eigentlich wollte ich »Wird schon« schreiben, aber meine Autokorrektur ist manchmal ein bisschen bitchy.

Marc-Uwe kam zurück, zufrieden kauend.

Wir begannen mit dem Game. Ziel des Spiels war es, unter dem Zwergenwald einen Dungeon zu erforschen. Dafür musste abwechselnd gewürfelt, geschnickschnackschnuckt und armgedrückt werden. Darüber hinaus gab es bei bestimmten Karten Richtungswechsel, andere Karten sorgten dafür, dass wir uns alle umsetzen mussten. Und immer wenn mindestens zwei Sechsen gewürfelt wurden, wurde das Spielbrett auf die andere Seite gedreht.

Oder wenn eine blaue Drei gewürfelt wurde. Oder ein Hackbraten. Ja, Hackbraten. Es war bekloppt.

Außerdem mussten wir uns Zwergennamen geben.

Maik hieß Maikrox Eisenfaust, Boris war Boris the Dwarf, ich wollte unter dem Namen Yulfred Steinspalter in die Annalen dieses Spiels eingehen und Marc-Uwes Zwergename war Sebastian.

Wenn die Spielanleitung diskutiert werden musste, wurde es immer laut im Abteil. Die anderen Fahrgäste hatten es längst aufgegeben, sich aufzuregen, sie beteiligten sich vielmehr rege am Geschehen.

Einige aßen Kohlrabi ... ich meine Popcorn. Popcorn! Verdammter Möhrenmann.

Das Spiel tobte hin und her. Ich verstand in der Regel nicht, warum was wie gemacht wurde, und machte einfach mit. Dann kam es zum Tumult.

Ich war dran mit Würfeln. Eine Sechs, vier Fünfen, eine Drei, ein Totenkopf, drei Hackbraten und den Elfenfürst.

Um mich herum gab es einen Aufschrei. Ein Schwall Popcorn regnete mir in den Schoß.

»Was ist passiert?«, wollte ich wissen.

Die Leute um uns herum stöhnten auf.

»Hast du das Spiel immer noch nicht verstanden?«, fragte Boris.

»Ist doch ganz einfach, steht doch in den Regeln!«, sagte Marc-Uwe und begann, die Spielanleitung abzurollen.

Er brauchte zwei Minuten, dann hatte er die richtige Stelle gefunden und zitierte: »Wenn vier Fünfen in Kombination mit drei Hackbraten und dem Elfenfürsten geworfen werden, muss der Spieler vier beliebige Ressourcen in den Vorrat zurücklegen, sich dafür zwei Gnadenmarker nehmen und zwei Plätze weiterrücken. Alle anderen Spieler ändern sowohl Rasse, Klasse als auch Geschlecht und müssen alle bisher errungenen Siegpunkte untereinander gerecht aufteilen, während gleichzeitig der Dämonennebel ausgelöst wird.«

»Was war noch mal der Dämonennebel?«, fragte ich.

»Das hatten wir doch vorhin!«, sagte das Mädchen hinter mir. »Ein Dämon aus Gas materialisiert sich im Dungeon und versucht, von dir Besitz zu ergreifen. Du kannst dies verhindern, indem du zwei deiner friedlichen Begleiter opferst, außer es handelt sich bei ihnen um die Katzenbabys, weil der Geist hat Allergie.«

»Aber wir sind doch gar nicht im Dungeon, wir sind doch im Wald, dachte ich.«

»Nein, Mann!«, rief nun das halbe Abteil. »Zeigt der blaue Würfel im Viererspiel eine Drei, muss umgehend der Spielplan gedreht werden.«

»Sorry! Ich hab vorhin nicht aufgepasst. Ich weiß zwar nicht genau, wann, weil dieses fucking Spiel so unfassbar komplex ist. Außerdem muss ich ja auch noch ständig mit Sebastian kommunizieren.«

»Stimmt, der ist ja im Kerker«, rief der Mann am Vierer neben uns.

»Nicht Marc-Uwe-Sebastian, der richtige Sebastian«, knurrte ich ungeduldig.

»Außerdem bin ich gar nicht mehr im Kerker«, sagte Marc-Uwe. »Ich hab doch im letzten Spielzug einen Schleudertroll beschworen.«

»Korrekt! Deswegen sitze ich ja auch jetzt hier«, sagte Maik von unter dem Tisch und fügte an: »Oh, wir haben vergessen, die Flasche zu drehen.«

»Aber gegen den Uhrzeigersinn!«, hörte ich die alte Frau sagen, die es sich bereits vor einer Weile in der Gepäckablage über uns bequem gemacht hatte, um einen besseren Überblick zu haben.

»Stimmt!«, gab Marc-Uwe ihr recht. »Ist aber egal, weil ich das Spiel jetzt eh beende.«

»Wie willst du das schaffen?«, fragte Boris. »Die Kuh ist tot und es gibt nur noch exakt drei Heiltränke.«

»Außerdem bin ich vorher dran«, drang Maiks dumpfe Stimme von unten herauf.

»Und einer der Hackbraten ist medium rare«, gab der Schaffner zu bedenken.

Ich schaute völlig verwirrt in die Runde, dann aufs Spielbrett, dann in die Regeln.

»Das denkt ihr euch doch alles aus!«, rief ich.

»Dürfen wir ja auch. Steht hier!«, sagte Marc-Uwe und zeigte auf Regel 103. Und es stimmte leider. In der Spielanleitung stand: »Alle dürfen Regeln erfinden, außer Julius Fischer.« What are the odds, Alter? Darüber wird dann im Zwergenrat abgestimmt. Der begann nun zu tagen. Alle diskutierten wild durcheinander. Dass der Zug mittlerweile wieder fuhr, fiel niemandem auf.

Nach ausgiebiger Entscheidungsfindung mussten Marc-Uwe und ich wieder auf Start, während Maik und Boris nun als siamesische Zwerglinge unterwegs waren.

»Darf ich jetzt wenigstens anfangen?«, schmolte ich.

»Nein! Ich bin dran!«, sagte eine hochgewachsene Frau, die plötzlich neben mir saß. Ich erschreckte mich zu Tode. In diesem Moment fuhren wir in den Hauptbahnhof Hamburg ein.

Alle sprangen panisch auf, das Spielfeld flog durch die Luft und es herrschte Tumult. Nicht viel anders als während des Spiels. Die Türen schlossen sich aber, ehe auch nur einer von uns den Zug verlassen konnte.

»Wer hat denn jetzt eigentlich gewonnen?«, fragte Maik.

»Keiner«, sagte Marc-Uwe. »Ist ein kooperatives Spiel.«

»Geil. Noch ne Runde?«, fragte Boris.

Ich schrieb Sebastian, dass er schon mal anfangen sollte mit der Lesung. Die Autokorrektur machte daraus: »Fuck you.«

Spät am Abend, nachdem die Lesung vorbei war, kamen wir am Auftrittsort an. Sebastian saß weinend auf einem Berg Textblätter. Also eigentlich waren es nur drei

Blätter, aber Sebastian war ja klein.

»Und wie war die Lesung?«, fragte ich.

»Scheiße!«, sagte er und ergänzte: »Ich hasse euch so sehr wie ...« Er sah sich um. »Wie diese drei Textblätter!«

Mein Mitreisender räuspert sich. Ich schaue ihn an. Mit einem Stück Kohlrabi zwischen den Fingern deutet er nach draußen. Da steht die Polizei.

Ich zucke zusammen. Ich weiß auch nicht, warum. Alleine die Anwesenheit der Polizei gibt mir das Gefühl, ich hätte irgendetwas verbochen. Ich gehe im Kopf noch einmal alles durch. Klar, die Klauphase: Zwischen der siebten und neunten Klasse habe ich jeden Supermarkt bestohlen, der auf meinem Weg lag. Und meine Eltern. Alle sechs.

Dann die Sache mit dem Fahrscheinautomaten. Mit sechzehn hatten mein bester Freund und ich nach dem Genuss dreier Flaschen Wein am Elbufer auf dem Rückweg zuerst die Laternen der Eisenbahnbrücke mit Steinen aus dem Gleisbett ausgeworfen und anschließend in die Fahrscheinausgabe des Automaten gepinkelt. Der irgendwo ein Loch hatte. Weshalb uns die ganze Pisse auf die Schuhe gelaufen war. Nichtsdestotrotz mussten wir in den darauffolgenden Monaten immer kichern, wenn jemand an diesem Automaten eine Fahrkarte zog. Ich hasse Teenager.

Dann war da noch die Sache mit der Wirtschaftskriminalität.

Als aus meiner Studenten-WG mein PC-Tower, tatsächlich als einziger Gegenstand, entwendet wurde, vermutete ich Ideenraub und verständigte die Polizei, um mir den Sachwert des Gerätes von der Versicherung erstatten lassen zu können. Während der Spurensicherung deutete ich auf einen Stapel selbst gebrannter CDs, die der Dieb berührt haben musste, da sie zuvor auf dem PC-Tower gestanden hatten. Der Beamte betrachtete den Stapel kurz und fragte: »Hamse auch die Originale dazu?«

Hatte ich nicht. Und zack – wirtschaftskriminell. So schnell konnte es gehen.

Ich überlege. Was könnten sie mir diesmal anhaben? Mir fällt nichts ein. Vielleicht schaffe ich es irgendwie, den Möhrenmann verantwortlich zu machen. Damit sie ihn abführen. Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Also mich.

Meine letzte Begegnung mit der Polizei war auch eher so geht so.

Ich hatte mir zusammen mit meiner Frau ein neues Auto gekauft. Einen Hybrid. Unser alter Wagen, ein VW Lupo, zwanzig Jahre alt, hatte vor ein paar Monaten mitten auf der Kreuzung den Geist aufgegeben. Einfach so. Als hätte er den Skandal seiner Mutterfirma schon vorausgesehen und wollte da nicht mit reingezogen werden.

Der Lupo war auch eine Art Hybrid. Eigentlich zu klein für ein Auto, aber definitiv zu groß, um noch als Fahrrad durchzugehen. Eine Hutschachtel auf Rädern.